

1. Einleitung

Governance matters, History matters. Diese beiden Leitgedanken verschiedener Forschungsfelder bilden den Ausgangspunkt dieser Arbeit. Der Ausspruch „Governance matters“ geht auf den Weltbankbericht zum sub-saharischen Afrika von 1989 zurück, der ausbleibendes Wirtschaftswachstum dem prekären Zustand politisch-institutioneller Rahmenbedingungen zuschrieb. Seitdem nehmen politisch-institutionelle Faktoren einen breiteren Rahmen in der Entwicklungstheorie und Wachstumstheorie ein. History matters bezeichnet hingegen die historischen Beschränkungen und Entwicklungspfade, denen Governance unterliegt.

Der Streit über die Gründe der Unterentwicklung vieler Länder Afrikas, Asiens und Lateinamerikas zwischen Vertretern der Modernisierungstheorie und Dependenztheoretikern geht bis in die 1960er Jahre zurück. Unabhängig von der Frage, ob der Zustand schlechter ökonomischer Performance endogenen oder exogenen Faktoren attribuiert werden kann, ist auch gegenwärtig zu konstatieren, dass kein „catch-up“ bzw. keine Konvergenz hinsichtlich der ökonomischen Entwicklung zwischen dem Globalen Süden und der westlichen Welt stattgefunden hat (vgl. Obinger 2001: 117). Die Frage nach dem Warum dieser Form der globalen Stratifikation steht im Mittelpunkt der Arbeit.

Dass der Zeitraum der Kolonisation ein tiefgreifendes Ereignis in der Entwicklung des Globalen Südens darstellt, ist unbestritten. Der Abfluss von Ressourcen aus den Kolonien in die „Mutterländer“, die Sklaverei sowie der Völkermord in Amerika und Afrika bilden die offensichtlichsten Beispiele. Ebenso fand eine tiefgreifende Transformation der lokalen Sozialorganisation statt: Die Ausübung politischer Herrschaft wandelte sich, Wirtschaftssysteme wurden in die kapitalistische Weltökonomie inkorporiert, Migrationsströme ausgelöst und neue Ideologien entstanden. Da nicht alle Veränderungen untersucht werden können, muss die Forschungsfrage auf konkrete Prozesse fokussieren. Der Rahmen der Arbeit zielt auf das historische Erbe der politökonomisch relevanten Institutionen. Es stellt sich die Frage nach den konkreten Auswirkungen der kolonialen Transformationsprozesse auf die politisch-institutionellen Rahmenbedingungen, denen gegenwärtig eine grosse Relevanz in Wachstumstheorien und Entwicklungspolitiken zugesprochen werden. Dass die Frage nach der historischen Pfadabhängigkeit der gegenwärtigen Institutionensysteme in diesem Ausmass nicht für alle Länder im Rahmen der Arbeit zu klären ist, scheint evident, weshalb eine Eingrenzung des Bereichs der Analyse notwendig ist.

Den regionalen Schwerpunkt bilden die Länder der Arabischen Welt. Wie diese Auswahl überhaupt zu begründen ist und warum die Ausprägungen von Regionen einen wichtigen Bestandteil der Sozialorganisationen bilden, ist Gegenstand des zweiten Kapitels „Does the Middle East exist?“. Im Mittelpunkt stehen die Prozesse der sozialen, politischen und ökonomischen Interaktion innerhalb der Arabischen Welt sowie zwischen den arabischen Ländern und externen Akteuren seit der Hochphase des Osmanischen Reiches im 16. Jahrhundert. Ebenso stellt die Tradition der Staatsbildung einen wichtigen Untersuchungsgegenstand dar, da ein Einfluss der vorkolonialen Sozialorganisation auf den Zustand der gegenwärtigen Staatlichkeit vermutet wird.

Das dritte Kapitel gibt einen Überblick über den Forschungsstand der Diskussion und die Kritik am „Good Governance“-Konzept. Good Governance bezeichnet den zentralen Diskurs innerhalb der Entwicklungstheorie und -praxis, der neben makroökonomischen Fragen auch die institutionellen Rahmenbedingungen der wirtschaftlichen Entwicklung problematisiert. Zudem wurde im Rahmen dieses Konzeptes eine Reihe von Indikatoren entwickelt, die auch für die historische Makrosoziologie von Nutzen sein können.

Die dieser Arbeit zugrunde liegenden Annahmen über sozialen Wandel und die verwendeten Daten sowie Operationalisierungen der Variablen bilden den Schwerpunkt des vierten Kapitels. Anhand verschiedener Konzepte und Theorien, wie der Pfadabhängigkeit sowie dem historischen und „Rational Choice“-Institutionalismus, soll die Persistenz institutioneller Strukturen über einen grösseren Zeitraum plausibilisiert werden. Weiterhin steht die Vorstellung der zu verwendenden Variablen im Mittelpunkt des vierten Kapitels. Dabei handelt es sich einerseits um den Datensatz des Projekts „Statecraft in the non-Western World: A Multifactorial Model to Explain Persisting Differentiation“ vom Soziologischen Institut der Universität Zürich, welcher den Grad der kolonialen Transformation von insgesamt 86 Ländern Afrikas und Asiens wiedergibt, andererseits um die Governance Indikatoren von 1996-2008 der Weltbank.

Anhand einer quantitativen Untersuchung mittels der Technik der Regressionsanalyse, die den Schwerpunkt auf die Arabische Welt legt, sollen schliesslich mehrere Ziele verfolgt werden. Erstens steht die Frage im Fokus, ob ein Einfluss der vorkolonialen Sozialorganisation auf die Staatlichkeit in der Arabischen Welt bis in die Gegenwart nachweisbar ist. Weiterhin ist zweitens zu klären, inwiefern die in der aktuellen Forschung präsenten Variablen, denen ein Einfluss auf die ökonomische Performance eines Landes zugeschrieben wird, Erklärungskraft für den Zustand der gegenwärtigen Staatlichkeit in den arabischen Ländern besitzen. Als Beispiele gelten der Ursprung des Rechtssystems,

die Grenzziehungen der Kolonialmächte und die ethnische, sprachliche und religiöse Heterogenität, um nur einige zu nennen. Drittens soll gezeigt werden, dass die Prozesse der kolonialen Transformation einen grösseren Beitrag als bereits bestehende Variablen zur Erklärung des gegenwärtigen Zustandes der Staatlichkeit in der Arabischen Welt leisten können.

Die Relevanz dieser Untersuchung offenbart sich im Hinblick auf die „Erkenntnis“ seitens der ökonomischen Forschung und der Entwicklungspraxis, dass politisches Handeln durch soziale und vor allem historische Faktoren beschränkt ist (vgl. Easterly et al. 2006 / Kaufmann 2003). Dabei ist es wahrscheinlich, dass die verstärkte Fokussierung auf die jeweilige Sozialorganisation innerhalb der ökonomischen Wachstumstheorie zu einem Umdenken bezüglich der Entstehung von Entwicklung und Unterentwicklung führen muss. Die vorliegende Arbeit bietet einen Schritt in diese Richtung.